

hatte. Wenn man in dem einen oder anderen Fall auch den Eindruck hat, daß er die neuen Ergebnisse, Schlußfolgerungen mit Vorbehalt aufgenommen hat, so gehört diese Vorsichtigkeit durchaus zu den Vorzügen des Bandes und machen die Zusammenstellung für eine lange Zeit brauchbar und unentbehrlich.

J. Fitz

S. SOPRONI, Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes. Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 38. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1985. 128 Seiten, 5 Abb. im Text, 21 Tafeln, 2 Beil.

Die in Budapest 1981 mit Erfolg verteidigte akademische Dissertation von Sándor Soproni konnte dank der Aufforderung von Prof. J. Werner in der Serie der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte erscheinen und so kamen die wichtigen Ergebnisse dieser grundlegenden Arbeit rasch und in der Form eines schön ausgestatteten Buches in die Hand der Fachleute. Das Thema des Werkes fügt sich eng an die frühere, 1978 erschienene Arbeit des Verfassers (Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Budapest), in der er die Unterschuchung der Geschichte des Limes in Valeria, mit den Geschehnissen des Jahres 378 schließt. Dieser Band macht den Leser mit der als Folge der in der Geschichte des Römerreiches einen Wendepunkt bedeutenden Schlacht bei Hadrianopolis entstandenen neuen Lage, mit den dieser folgenden heeresorganisatorischen und strukturellen Änderungen, mit der Geschichte des pannonischen Limes nach 380 bekannt. Die Schwierigkeiten der Themenwahl veranschaulicht gut die Tatsache, daß dieser Zeitalter früher auf Grund der historischen Quellen extremistisch charakterisiert wurde. Während eine Gruppe der Forscher auf den Fußstapfen von A. Alföldi (Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I—II. Berlin 1924—1926) über das um 405 eingetretene Ende der immer mehr nur formell existierenden Provinz Pannonien, über die an die Geschehnisse verschiedener Jahre knüpfbare Aufgabe der Provinz zu Beginn des 5. Jh. ein Bild entworfen hat, ist laut L. Várady und seiner Anhänger (Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376—476). Budapest 1969) der Donaualimes im Jahre 476 noch in seiner ganzen Länge formell „römisch“, ja selbst in seiner Verwaltung, die sich erst nach 488 auflöst. Der Verfasser vertritt zwischen den beiden extremen Auffassungen mit sorgfältiger Analyse der Daten die Realität. Außer den historisch-literarischen Angaben bildet die primäre Quelle seiner Arbeit das von L. Várady neglizierte archäologische Denkmalmaterial: der in den spätrömischen Festungen durchgeführte, mehrmalige Umbau, die strukturellen Änderungen, der Münzumschlag, die Keramik, nimmt aber auch die Ergebnisse der Untersuchungen der spätrömischen Gräberfelder in Betracht.

Seine Arbeit besteht aus den folgenden Teilen. Im Vorwort (9—12) schildert er skizzenhaft die Geschichte des pannonischen Limes zwischen 260—378, die am Limes und in seinem Vorraum abgewickelten, wichtigeren Änderungen, die Ausbildung des auch in seiner Tiefe gegliederten Verteidigungssystems. Im Abschnitt: Zum pannonischen Limes des 4. Jahrhunderts (13—26) wiederholt er die wichtigeren Ergebnisse seiner früheren Arbeit bzw. beantwortet die kritischen Bemerkungen und Einwendungen, die im Zusammenhang mit seiner Arbeit seit 1978 hörbar wurden. Diese bezogen sich vor allem auf die Errichtungszeit des Wallsystems im Alföld, auf den militärischen Charakter und die Bedeutung der befestigten Siedlungen im Innern der Provinz bzw. auf die Ortsnamen der Notitia Dignitatum. Er widmet einen größeren Abschnitt dem

Erscheinen der eingeglätteten Keramik im pannonischen Limes, die er auch weiterhin mit der Niederlassung in Pannonien der von Alatheus und Saphrac geführten foederati-Gruppe in Verbindung bringt (27—52). Demnach charakterisiert er den Zustand des pannonischen Limes nach 378, wobei er mit musterhafter Sorgfalt die diesbezüglichen, zerstreuten, oft nur schwer auswertbaren Daten zusammenstellt (53—83). Da diese sich in ihrer Mehrheit — unter ihnen seine eigenen Grabungsbeobachtungen — auf Valeria beziehen, beginnt er in Reihenfolge mit dieser Provinz die Lage der Limeslager bekanntzugeben, sodann analysiert er die in Pannonia prima und schließlich in als Stiefkind der Forschung geltenden Pannonia secunda wahrnehmbaren Änderungen. Er befaßt sich dann in einem kurzen Abschnitt (84—85) mit dem Münzumschlag, der mit der Lage des Limes in engem Zusammenhang steht. Im folgenden Abschnitt versucht er das Siedlungsgebiet der hunnisch-ostgotisch-аланischen foederati-Gruppe zu bestimmen (86—93), sodann durch Zusammenfassung seiner Ergebnisse schildert er die Geschichte des pannonischen Limes zwischen 378—433 (95—99). Hier befaßt er sich am ausführlichsten natürlich mit der um die Jahre 380 erfolgten Umorganisation des Limes und dem Quellenmaterial entsprechend konnte er viel kürzer unsere sich auf die Lage der Verteidigungslinie zwischen 380—409, auf die Änderungen im Jahr 409 bzw. auf die gänzliche Auflösung des pannonischen Limes beziehenden Kenntnisse zusammenfassen (102—106). In einem Anhang gibt er die valentinianische Bauinschriften bzw. den Katalog der vorgeführten Keramik (107—118). Am Schluß der Arbeit ist ein reicher Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, sodann in 21 Tafeln das spätrömische Keramikmaterial zu finden. Zu den auf das reiche, bis 1981/82 vollständige Angaben der Fachliteratur aufgebauten musterhaften Analysen möchte ich folgende Bemerkungen hinzufügen.

In der früheren Arbeit des Verfassers fiel eine wichtige Rolle dem äußeren Kettenglied des auch in seiner Tiefe gegliederten, dreifachen Verteidigungssystem, dem Wallsystem im Alföld, dem limes Sarmatiae zu, dessen Ausbau S.S. auf Grund Angaben des Münzumschlages in die constantinische Zeit datierte. Obwohl diese Datierung früher umstritten wurde (15—16), entstand bis 1979 im großen und ganzen die opinio communis, die die Organisation des Verteidigungssystems des sarmatischen Pufferstaates mit der Tätigkeit des Constantinus in Verbindung bringt (anders A. Mócsy: Pannonia romana. Accad. Naz. dei Lincei CCCLXXVI—1979, 16). Es stellt sich aber auch so die Frage, was dürfte die Errichtung der Festung am Március 15-Platz in der Zeit des Constantinus, im Gebiet der verbündeten Sarmaten veranlaßt haben? Im Zusammenhang mit der durch die frühere Forschung auf die diokletianische Zeit datierten Festung [L. Nagy: Az Eskü téri római erőd, Pest város öse (Die römische Festung am Eskü-tér, der Vorgänger der Stadt Pest). Budapest 1946; T. Nagy: Budapest története (Die Geschichte von Budapest) I. Budapest 1973, 122] war gerade S.S., der bestritten hat, daß die Angabe „contra Acinco“ der Consularia Constantinopolitana sich auf die gegenüber von Aquincum gelegene Festung des Március 15-Platzes beziehen ließe (Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Köln—Bonn 1977, 393—397; Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Budapest 1978, 128). Wie konnte Diocletianus — dem von der ConsConst gegebenen Jahr 294 folgend — zwischen 295 und 311 sieben militärische Aktionen (offensive Operationen) ohne eine so wichtige Brückenkopfstellung durchgeführt haben (die vom Ausgräber erwähnten früheren Bauten können — selbst wenn wir auch ihre Datierung auf die Zeit von Commodus annehmen — keinesfalls als Teile einer solchen Festung betrachtet werden)? Warum war dies

nötig gerade zur Zeit, als die Sarmaten — aus Interessengemeinschaft — die Klientel Roms geworden sind, die mit einer solchen Festung eher ihr Wallsystem oder an den Endpunkten des Wallsystems die am meisten gefährdeten Liemsarbschnitte verteidigt hätten müssen. Die Identifizierung der Angabe „Acinco“ der ConsConst mit Acumincum verwarfen J. Fitz [Alba Regia 17 (1979) 354] und zuletzt L. Barkóczy und Á. Salamon [ARegia 21 (1984) 152], obwohl das als Wiederlegung aufgebrachte Argument (die Reihenfolge Acinco-Bononia in der Aufzählung) im Falle zwei Festungen nicht entscheidend ist. Es steht aber fest, daß der fächerförmige Eckturm in sich als Grundrißtyp die Festung noch nicht eindeutig in die constantinische Zeit (16) datiert, da die Ecktürme der Festung des Március 15-Platzes sich auch typologisch von den Ecktürmen der anderen annonischen Lager wesentlich unterscheiden (Barkóczy—Salamon op.cit.). E. Tóth hält es für möglich, daß „contra Acinco“ in Wirklichkeit die Festung des Március 15-Platzes ist, die demnach wahrscheinlich im Jahre 294 gebaut wurde, jedoch wirft er auch die Möglichkeit auf, daß man den fächerförmigen Eckturm erst später (2. Periode) hinzugebaut hat [AntTan 27 (1980) 137]. Dies ist aber bei diesem Grundrißtyp ausgeschlossen; die „Flügel“ des fächerförmigen Eckturmes sind Verlängerungen der Lagermauerflucht, diese werden miteinander durch einen Bogen verbunden. Die Festung des Március 15-Platzes kann also in ihren Gänze aus der Diocletianuszeit stammen, die Angabe der ConsConst an ann. 294 erwähnt wahrscheinlich nicht contra Acumincum, sondern contra Aquincum. Die Datierung auf die Diocletianuszeit (Zeitalter der offensiven Feldzüge) kann in das von S.S. charakterisierte historische Bild besser eingefügt werden.

Die Aufzählung der Limeslager von Valeria beginnt der Verfasser mit Ad Status (Ács-Vaspuzsza) (54) [ebenso hält J. Fitz, ARegia 16 (1978) 76 71—86 dies für den Teil von Valeria], obwohl dieses Kastell nur zu Pannonia I gehört haben dürfte, da in dem nach der Provinzeinteilung zur Tetrarchiezeit gebauten fächerförmigen Eckturm ausschließlich die Stempelziegel der zur Garnison von Pannonia I gehörenden legio X Gemina zum Vorschein gekommen sind. Im ganzen Lager kann bloß an einem einzigen, als Streufund aus der Donau zutage geförderten Ziegel das Zeichen der leg I Adiutrix von Brigetio gefunden werden, obwohl uns aus dem Lager 215 Stempelziegel bekannt sind (Lőrincz, B., DissArch II. 9. Budapest 1980, 18—23). Auf Grund der Laten dieses Materials nahm ich früher schon öfters in dem Sinne Stellung [PWRE suppl. XII (1970) 94; ArchÉrt 99 (1973) 232; Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vorträge des 10. Int. Limeskongresses in der Germania Inferior. Köln-Bonn 1977, 309—311], daß Ad Status auch nach der Neuordnung der Provinz im Jahre 214 nicht der Legion von Brigetio, sondern der von Carnuntum untergeordnet war; dementsprechend dürfte die Grenze zwischen Pannonia Superior und Inferior zwischen Ad Status und Ad mures gewesen sein. In dieser Überzeugung wurde ich auch durch die onomastischen Argumente von T. Nagy bekräftigt [MittArchInst 12—13 (1982—1983) 116]. Gehörte aber dieses Kastell nicht zu Valeria, so konnte man die auxilia Ursarensia (54) kaum hierher versetzt haben; diese Einheit kam wahrscheinlich in das Lager Ad Status (Burghügel) in Valeria (an der S. 75 bekannte sich auch der Verfasser hierzu).

Auch im Zusammenhang mit der eingeglätteten Keramik befaßte sich S.S. mit dem Lager von Vaspuzsza (50) und erblickt allein hier die Schwierigkeiten betreffs der Datierung der eingeglätteten Keramik nach Valentinianus. Laut A. Mócsy (Pannonia and Upper Moesia. London-Boston 1974, 405) stationierte in Ad Status zur Zeit der Zusammenstellung der NotDign kein Militär mehr, da in dieser wichtigen Quelle das

Lager nicht erwähnt wird. Diesem Umstand widersprechen aber die im Lager gefundenen Münzen von Valentinianus und Valens sowie die valentinianuszeitlichen Stempelziegel. Es trifft zwar zu, daß diese gerade im südöstlichen Eckturm fehlen, wo der mit 354 schließende Münzfund verborgen wurde und auch die eingeläutete Keramik von minimaler Menge ist. In der Nähe der Porta decumana kann aber im Material eines Gebäudes mit Trockenmauer das auf einer mit der Münze des Constantius II. datierten Aufschüttung (frühestens alte in der Valentinianuszeit) errichtete wurde diese Keramik in großer Zahl angetroffen werden. Es ist demnach unwahrscheinlich, daß das Lager selbst nur provisorisch — ohne Besatzung geblieben wäre, so bedeutete der Verfall im Jahre 355 nicht das Ende des Lagers (dies habe ich im Laufe der Veröffentlichung des Münzhortes auch nicht behauptet [ArchÉrt 99 (1972) 232]. Ács-Vaspuzsza bedeutet also vielmehr einen Beitrag und keine Schwierigkeit zu der vom Verfasser vertretenen Datierung nach der Valentinianuszeit (so Ottományi, K., Fragen der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Pannonien. DissArch II. 10. Budapest 1981, 118; Grünwald, M., Ausgrabungen im Legionslager von Carnuntum (Keramik und Kleinfunde 1976—1977. RLÖ 34. Wien 1986, 10—11), bezweifelt Mócsy, A.: Roman Frontier Studies 1979. Papers presented to the 12th Int.Congr. of Roman Frontier Studies. B.A.R. int.ser. 71, Oxford 1980, 633. Die Frage wirft anlässlich eines interessanten, singulären Fundes S. Palágyi auf [ComArchHung 1983, 63—77]). Falls ein Lager aus der Notitia Dignitatum fehlt, so kann dies sonst nicht nur damit erklärt werden, daß sich dort keine Garnison mehr stationiert war. S.S. stellt richtig fest, daß z.B. auch Celamantia (Iza-Leányvár) nicht in der Notitia vorkommt, trotzdem unterliegt seine kontinuierliche Besatzung in der Valentinianus-, ja sogar nachvalentinianischezeit keinem Zweifel [K. Kuzmova—J. Rajtár, SlovArch 34 (1986) 220; K. Kuzmova—T. Kolník—J. Rajtár—A. Arugly, ArchVýskumy a nálezy na Slovensku v roku 1979 (1980) 121—130].

Mit dem Lager von Vaspuzsza hängt die in der Anm. 21 an der S. 55 lesbare Bemerkung zusammen, wonach der Verfasser — unabhängig von der angeführten Arbeit von T. Nagy — für wahrscheinlich hält, daß zur Zeit der Zusammenstellung der NotDign die „Garnison“ von Ad Status zur *gens Marcomannorum* gehört haben dürfte. Es ist anzunehmen, daß die im Lager gefundene grobe, fallweise handgeformte Keramik, die auch in der Schicht eines mit dem Jahr 354 schließenden Münzhortes vorliegt, mit dieser markomannischen Gruppe in Zusammenhang gebracht werden kann. Dies bedeutet zugleich, daß die verschiedenen eingeglätteten oder handgeformten Keramiken sich nicht nur mit der von Alatheus und Saphrac geführten foederati-Gruppe sondern auch mit anderen Angesiedelten in Verbindung bringen lassen. Eine ähnliche Keramik veröffentlichte seitdem H. J. Ub1 aus Klosterneuburg [RÖ 13—14 (1985—1986) 311].

Der Verfasser befaßt sich ausführlich auch mit der Frage der unlängst publizierten Festung von Tokod (26—). Meinerseits vermute ich im Falle von Tokod — im Gegensatz zum Verfasser — in der Bezeichnung „Befestigung“ nicht, daß das Verfasserkollektiv den Zivilcharakter der Festung zu betonen wünschte, sondern daß man Tokod von den übrigen, Donaukastellen unterscheiden wollte. Die Rolle der Festung von Tokod dürfte in gewissem Sinne mehr gewesen sein, als z.B. die des Lagers von Esztergom-Hidegtelek. Die bei der Abzweigung der Zum Limes und nach Aquincum führenden Diagonal Straße gebaute Festung dürfte eher den befestigtensiedlungen im Inneren der Provinz näher gestanden haben, denen ebenso an den Straßenknotenpunkten oder in ihrer Nähe in der Sicherung des Nachschubes eine Rolle zufiel und zugleich auch der Verteidigung des Hinterlandes dienten.

Den Bau der Festung datierten auch L. Barkóczy und A. Salamon dem Verfasser ähnlich gerade auf Grund der Grundrißformen auf eine frühere Zeit [ARegia 21 (1984) 163]. Im Zusammenhang damit ist zwar auch heute noch der Standpunkt von H. v. Petrikovits gültig, der im allgemeinen die Bestimmung der Bauzeit auf Grund gewisser Grundrißformen und Tumtypen bezweifelt [JRS 61 (1971) 183—184]. Würden wir aber dennoch den Zweifeln des Verfassers und anderer Forscher stattgeben, so kann der Ausbau der Festung mit dem der einzelnen inneren Festungen auf den gleichen Zeitpunkt gesetzt werden; ihre Bedeutung nahm die Festung ähnlich nach 380 zu [Barkóczy, L.—Salamon, A., ARegia 21 (1984) 175]. Es ist evident, daß sowohl der Festung von Tokod, wie auch den inneren Festungen eine Verteidigungsfunktion zugefallen ist, wo auch Einheiten des regulären Heeres garnisoniert haben [anders A. Mócsy, ActaArchHung 29 (1977) 391].

Den Zeitpunkt der Errichtung des Lagers von Pilismarót (Castra ad Herculeum) setzt der Verfasser auf die Zeit des Diocletianus (62). Bisher wurde die Bauzeit der Festung nur auf Grund der Namengebung bestimmt; im Zusammenhang damit tauchten aber berechtigte Zweifel auf [Tóth, E., ArchÉrt 109 (1982) 55—72].

Ein großes Verdienst der Arbeit ist die Einholung der sich auf den Limesabschnitt von Pannonia II beziehenden Daten, die S.S. mit seinen persönlichen Beobachtungen ergänzt. Auf Grund der Daten von K. Póczy [BudRég 24 (1976) 16, 46—47] schließt er darauf, daß man auch die befestigte Hafenanlage von Aquincum nach 380 verkleinert haben dürfte (71). Er sieht es für richtig an, daß auch in Brigetio die von der neueren Forschung erkannte befestigte Hafenanlage spätrömisch gewesen sein konnte [Lőrincz, B., ActaArchHung 27 (1975) 345—349]. S.S. datiert diese auf das ausgehende 4. Jh. Es kann nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die befestigten Hafenanlagen von Brigetio und Aquincum gleichzeitig entstanden sind; in diesem Falle müssen wir auch die von Aquincum auf einen späteren Zeitpunkt als die Regierungsjahre von Constantinus datieren [K. Póczy, BudRég 25 (1984) 18 setzt sie in die constantinische Zeit; ihrer Meinung nach wurde das Osttor des „alten“ Legionslagers in seinen Fundamenten zu dieser Zeit umgebaut]. Es ist unwahrscheinlich, daß es hierzu aus dem Zwecke gekommen ist, um das Castrum aus der Richtung des Hafens zu verteidigen und so müssen wir voraussetzen, daß die spätrömische Festung später als die constantinische Zeit entstanden ist. Der Verfasser zählt auch die Parallelen der in Pannonien wahrnehmbaren, verkleinerten Festungen auf (98). Von diesen nimmt die bayrische Forschung die Datierung der Festung von Eining (Abusina) auf das ausgehende 4. Jh. nicht an (unlängst G. Ulbert—T. Fischer, Der Limes in Bayern. Stuttgart 1983, 110), so können wir auf diese Angabe solange nicht bauen, bis neuere Ausgrabungen die chronologische Stellung des Kleinkastells nicht geklärt haben. Gleichzeitig zählt S.S. die in die typologische Reihe gut hineinpassenden Parallelen aus Moesien (Golubac, Ram, Karataš) nur in einer neueren Arbeit (Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Int. Limeskongresses, Stuttgart 1986, 413) auf.

Das Buch von S.S. hat unsere Kenntnisse über den pannonischen Limes mit wichtigen Erkenntnissen bereichert; die Arbeit führt sich auf die Daten eines großen Quellenmaterials stützend die Änderungen des Verteidigungssystems der Provinz vor seinem Zusammenbruch, das letzte Kapitel der Geschichte des Limes vor.

D. Gabler

I. VALTER, Romanische Sakralbauten Westpannoniens. Edition Roetzer, Eisenstadt 1985. 201 Fotos, 7 Zeichnungen, 92 Kirchengrundrisse, 7 Karten.

Die Verfasserin bestimmt als Westpannonien das von der östlichen Ausläufer der Alpen bis zum Balaton (Plattensee) reichende Gebiet, dem Burgenland und je ein Teil der benachbarten einstigen ungarischen Komitate Moson, Sopron, Győr, Vas und Zala angehören.

Westpannonien war im 9. Jh. als Teil der Ostmark eine Markgrafschaft des karolingischen Reiches. Im Jahre 900 kam es mit der Besitzergreifung Transdanubiens zusammen, als Schlußakt der Landnahme in ungarische Hände. Der Ausbau der feudalen Einrichtung, die Bekehrung der Bevölkerung zum christlichen Glauben verwirklichte sich im Prozeß der ungarischen Staatsorganisation.

König Stephan I. (d.H1.) rief anstelle der bis dahin bestandenen Sippenorganisation den territorialen Machtapparat, das königliche Komitat ins Leben. Der eigenartige Komitatstyp Westpannoniens war das Grenzkomitat, an seiner Spitze mit dem Grenzgespan. Der uralte ungarische Grenzschutz beruhte auf den Verhaugürteln und auf einem Grenzödländ. Das Grenzödländ bildete ein von den Nachbarn trennender, breiter, unbewohnter oder schwach besiedelter Grenzstreifen, der sich vor dem Verhaugürtel, vor der Verteidigungslinie erstreckte. Die Verhaugürtel wurden von den Torwachen des Grenzschutzes: von den „lövök“ (= wächter) bewacht. Hinter dem Verhaugürtel zog sich vom 11. Jh. an auch schon eine Burgkette hin, mit den Grenzgespan- und sonstigen Burgen des Grenzschutzes, wie z.B. Moson, Sopron, Lutzmannsburg, Vasvár, Kolon (später Zalavár), Győrvár, Sárvár, Ikervár und Egervár. Das westliche Grenzgebiet war ein wichtiger politischer und strategischer Faktor im Mittelalter zwischen der Teil des Deutsch-Römischen Reiches bildenden österreichischen Markgrafschaft, der später entstandenen Steiermark und dem ungarischen Königreich.

Der Großteil Westpannoniens war ein königlicher Burgbesitz, jedoch können wir hier von Anfang an mit kirchlichen (bischöflichen und abteilichen) sowie mit weltlichen Grundbesitzern rechnen. Außer den landnehmerzeitlichen ungarischen Sippen (Osl, Aba, Miskolc, Türje usw.) erhielten auch Fremde, hauptsächlich Deutsche in diesem Gebiet Güter. Die von diesen abstammenden Mitglieder der großen Sippen (Győr, Héder, Ják, Hahót) waren führende Persönlichkeiten im ungarischen politischen Leben.

Infolge der großangelegten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen des 13. Jhs war der aus der Schicht der königlichen „servientes“ und der bagiones castri hervorgehende Klein- und Mitteladel gerade in den Komitaten Vas und Zala besonders bedeutend.

Das Gebiet Westpannoniens gehörte zu den von König Stephan I. gegründeten Bistümern von Veszprém und Győr sowie zu dem von Ladislaus I. im Jahre 1092 errichteten Bistum von Zagreb. Aus der Diözese von Veszprém gehörten die Archidiakonate von Veszprém und Zala, aus der Diözese von Győr die Archidiakonate von Győr, Moson, Sopron, Locsmánd (Lutzmannsburg), Répce-Gyöngyös, Vasvár, Beel-Mura (das heutige Murska Sobota), aus der Diözese von Zagreb das Archidiakonate von Bekcsény hierher.

Iona Valter sammelte von diesem Gebiete, von der Bildung der kirchlichen Organisation bis 1334 (bis zur Zeit der päpstlichen Zehentliste) in 362 Orten die Daten von 406 Kirchen zusammen. Ihr größter Teil konnte nur aus Schriftquellen festgestellt werden. Es blieben nur 167 romanische Denkmäler: Kirchen, Mauerreste oder Steinbearbeitungen erhalten.

Die Verfasserin versuchte den Kirchenbauprozeß von mehreren Gesichtspunkten aus zu verfolgen. Sie